

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 30

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ghaye oder gschoche

Falls Sie ins Tessin in die Ferien gehen

Dann wünsche ich Ihnen einen guten, echten Nostrano. Das ist einheimischer Wein. Wenn Sie ihn aus einem Boccalino trinken und sich nach dem Wortsinn dieses Trinkgefäßes erkundigen, werden Sie den Mund nie zu voll nehmen. Das ist auch sonst eine Tugend. Denn auch das wird Ihnen im Tessin auffallen: Es gibt dort, vor allem in der Hochsaison und in bestimmten Gegenden mehr großmaulige Leute als Maiskolben. Maiskolben bieten auf Altanen und Balkonen ein farbenfrohes Bild dar. Auch sie gehören wie die Polenta zum Nostrano, zum Einheimischen. Und das wird Ihnen bei offenen Augen bald auffallen: das Einheimische ist da und dort im Tessin eine Rarität, zur Seltenheit geworden. Schade! Aber es ist ja nicht nötig, daß Sie in den Ferien die Augen immer offen halten. Ein Strohhut (die echten sind aus dem Onsernonetal) schützt sie gegen Sonnenstich. Und eine Siesta gehört im Tessin zu den schönsten Ferienlebnissen, gar wenn sie im Schatten einer Fächerpalme, einer schlanken Zypresse oder in einer Hängematte (sie braucht nicht unbedingt von Richard Katz zu sein) verträumt wird.

Seien Sie vorsichtig, wenn jemand den Pikkolo mit zwei kk herbeikommandiert oder den Herrn Ober, um eine Korbflasche *«Dschianti»* zu bestellen. Italienisch ist eine Fremdsprache, und Fremdwörter sind für viele Leute eine Glückssache. Es kann Ihnen auch das Glück widerfahren, daß Sie den Parkplatz von lauter Wagen mit einem D besetzt vorfinden. Es sind das keine Autos, sondern Kraftwagen. Aber Sie werden hoffentlich nicht so taktlos sein und fragen, seit wann Ticino mit einem schwachen D geschrieben werde.

Immerhin ist Vorsorgen klüger als Schimpfen und Marodieren. Falls Sie ins Tessin in die Ferien gehen, rate ich Ihnen deshalb an: Nehmen Sie eine Handvoll DM mit!

Was mir einfalle oder ob ich nicht mehr ganz bei Trost und in Geo-

graphie schwach sei, möchten Sie wissen. Vielleicht lesen Sie die NZZ nicht so fleißig wie ich. Dort fiel mir kürzlich ein Inserat auf mit dem Angebot

Im sonnigen Tessin

Lugano, direkt am See mit Badeplatz, per sofort

2-Zimmer-Komfort-Wohnung, Küche, Bad, Ölheizung, Terrasse, möbliert oder leer, für DM 400.- bzw. DM 325.- monatlich.

Ich fände es fatal, wenn Sie Ihre Ferienwohnung im Tessin nicht mit Schweizer Franken, moneta nostrana, bezahlen könnten. Deshalb mein freundiggenössischer Rat: Fahren Sie nicht ohne DM ins Tessin!

Philippe Pfefferkorn

An eine helvetisch-olympische Liegendmatcheuse

Unsere Jünglinge, wer weiß das nicht, gehen in langen, oft lammfellenen Kitteln einher und lassen ihre Haare bis zu den Schultern oder gar bis in die Taille wachsen, und es ist noch nicht lange her, daß ein gewisses deutsches Nachrichtenmagazin meinte, die neue Männlichkeit drücke sich im Streben nach Fraulichkeit aus. Hierüber mehr Worte zu verlieren, wäre Haare auf Antoine oder Edouard geklebt.

Das typisch weibliche Kleidungsstück dagegen ist die Hose in allen Varianten: Flatternde Matrosenbeinkleider wechseln ab mit Röhrenhosen, bei denen man sich fragt, ob sie nicht angeboren seien, so eng liegen sie an den Waden, und kürzlich lasen wir gar von einer Schweizerin, die erst achtzehn Jahre zählt und das Gewehr besser handhabt als die meisten Landsturmmänner mit tausend Diensttagen. Sie schoß in Bukarest im olympischen Liegendmatch bei einem Maximum von 600 Punkten deren 588, schlug die gesamte Schießblüte der Ost-

blocknationen und errang die Goldmedaille.

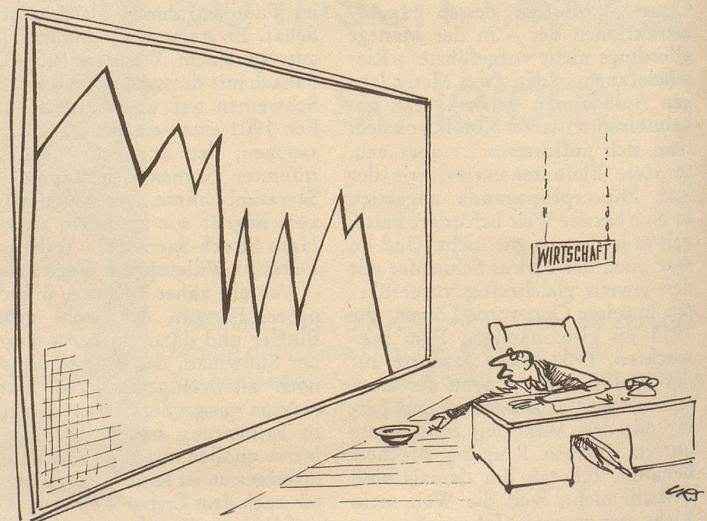
Werden die Rollen der Geschlechter vertauscht? Vielleicht. Jedenfalls sei es mir erlaubt, an die helvetisch-olympische Liegendmatcheuse ein paar Worte zu richten, ihr zu gratulieren und sie zu bitten, derinst ihr Herz für die Männerwelt nicht verhärteten zu lassen. Wenn sie nämlich einmal achtzig Jahre alt ist, die Lorbeerkränze ihr Haus eindecken wie wilde Reben und die Zinnteller und Pokale ihr zum Kamin herauswachsen, wird die Zeit kommen, da sich das Rad für die Männerwelt dreht und da einige besonders mutige Mähnenträger anfangen, für die Zurückeroberung des schweizerischen Männerstimmrechtes zu kämpfen! Sie möge dann großmütig sein und nicht jene sturen Madames unterstützen, die den Männern das Wahl- und Stimmrecht verweigern, weil sie glauben, der Mann gehöre an die Geschirrspülmaschine und die Pflege der Unordentlichkeit seines Haupthaars sei ihm wichtiger als das politische Wohl des Landes! Unsere Schützin soll dann daran denken, daß Männer durchaus in der Lage wären, ihre Frau zu stellen, wenn man ihnen dazu Gelegenheit bietet. Und sie, gerade sie, soll dann ein kühnes Experiment anstellen und einem Mann ein Gewehr in die

Hand drücken – vielleicht einem, dessen Haupthaar etwas kürzer ist als üblich, wegen dem ungetrübten Blick durch Visier und Korn. Wer weiß, vielleicht wird sie dann erstaunt feststellen (wie wir es heute in ihrem Falle tun), daß Männer ebenso treffsichere Schützen sein können wie weiland Wilhelmine Tell!

Captain

Die Herren in den Nachrichten

«Erhard äußerte ...», «Rusk betonte ...», täglich hört man im Verlaufe der Nachrichten Sätze, welche so beginnen. Es ist in diesem Zusammenhang – und meistens auch sonst – völlig belanglos, was dieser betonte und worüber jener sich äußerte. Die wirklich wichtigen Dinge werden ohnehin nicht öffentlich oder erst dann über den Aether bekanntgegeben, wenn sie schon im letzten Dorfblatt am Vortag zu lesen waren. Und dann ist auch der Gehalt dessen, was die Herren von sich geben (obige Namen lassen sich beliebig auswechseln), in recht wenigen Fällen es wert, daß man deswegen eine Beschäftigung unterbricht.



Vorsorge

Nein, was mich immer wieder erstaunt, ist die Selbstverständlichkeit, mit welcher die für den Text Verantwortlichen den *«Herrn»* einfach weglassen. Warum eigentlich? Weshalb denn nicht *«Herr Erhard»* oder *«Herr Rusk»*? Glaubt man, dadurch Zeit sparen zu können? Durch Weglassen einer anderen, gleichfalls unwichtigen Depesche, wird dem abgeholfen. Zudem ist das Wort *«Herr»* ja nur einsilbig und kann fast nicht falsch ausgesprochen und betont werden.

Ist es vielleicht ein Mangel an Höflichkeit? Es fällt schwer, dies in einem Lande anzunehmen, wo der *«Herr Tiräkter»* oder der *«Herr Nationalrat»* (unsere Fernseh-Kommentatoren vollbringen in dieser Hinsicht auch bei sehr kurzen Interviews zahlmäßige Höchstleistungen!) so geläufig von der Zunge kommen.

Natürlich sind Nachrichten Informationen und sollten nur das wirklich Wesentliche enthalten. Da sie das aber ohnehin nicht tun, könnte man doch etwas höflicher sein, oder nicht? Aus Frankreich hört man immer *«Monsieur Wilson a déclaré ...»*, und kein englischer Sprecher würde jemals den *«Mister»* einfach unterschlagen. Die Italiener gehen hier noch einen Schritt weiter und sagen *«Onorévole»*, was soviel wie *«Ehrwürdiger»* heißt und deshalb oft des Guten zu viel ist.

Seit kurzem werden ja auch bei uns die Nachrichten fast ständig übermittelt. Nichts gegen prompte Information! Aber die Tatsache, daß man auf diese Weise mehrmals innert wenigen Stunden über dieselbe Eskapade des Playboy-Politikers und Hitler-Verehrers in Saigon unterrichtet wird, läßt doch wohl auf Stoffmangel schließen. Man erwähne diesen General nur einmal – in vielen Fällen mehr als genug – und lasse dafür den übrigen Herren den *«Herrn»*. So kostet Höflichkeit nicht einmal Zeit.

Man mag einwenden, daß die Namen der Politiker gleichzeitig mit dem Auftreten deren Träger auf der Weltbühne eben zum Allgemeingut wurden und diese Leute das Recht, das sonst jeder Person zusteht, auf dem Altar der Popu-

larität geopfert hätten. Ganz einverstanden, wenn der Verlust der Person durch den Gewinn an Persönlichkeit wettgemacht würde. Wer sagt schon *«Herr»* Churchill oder *«Herr»* Minger? So betrachtet ist aber das Weglassen des *«Herrn»* eine Auszeichnung, die beim Mangel an Persönlichkeit unter den gegenwärtigen Politikern nur spärlich zur Verleihung gelangen könnte.

Werner Tanner

lene Backen, geplatzte Augenbrauen, Brutalitäten, blutverschmierte, schmerzverzerrte Gesichter zweier Schläger in Augenschein nehmen zu dürfen.

Andernorts tragen Menschen vornehmlich einen Wunsch durch ihre Tage: Endlich befreit zu werden von den schmerzgeprägten Gesichtern, Ausdruck schlimmer Erlebnisse im Gefolge politischer Wirren und kriegerischer Auseinandersetzungen.

Seltsamer Sportarzt, der sich das Ziel setzt, seine einmalig wertvollen Kenntnisse denen zu leihen, welche eine *«sportliche»* Schau aufziehen, bei der es neben prallvollen Geldbeuteln vor allem um ein knappes Stündchen nervenkitzelnder Spannung auf Kosten der Gesundheit zweier Boxer geht.

Andernorts halten Väter und Mütter fiebrige Kinder in den Armen, lebwohl flüsternd, weil in ihren Landstrichen die wenigen ärztlichen Helfer nicht für alle Erkrankten ausreichen.

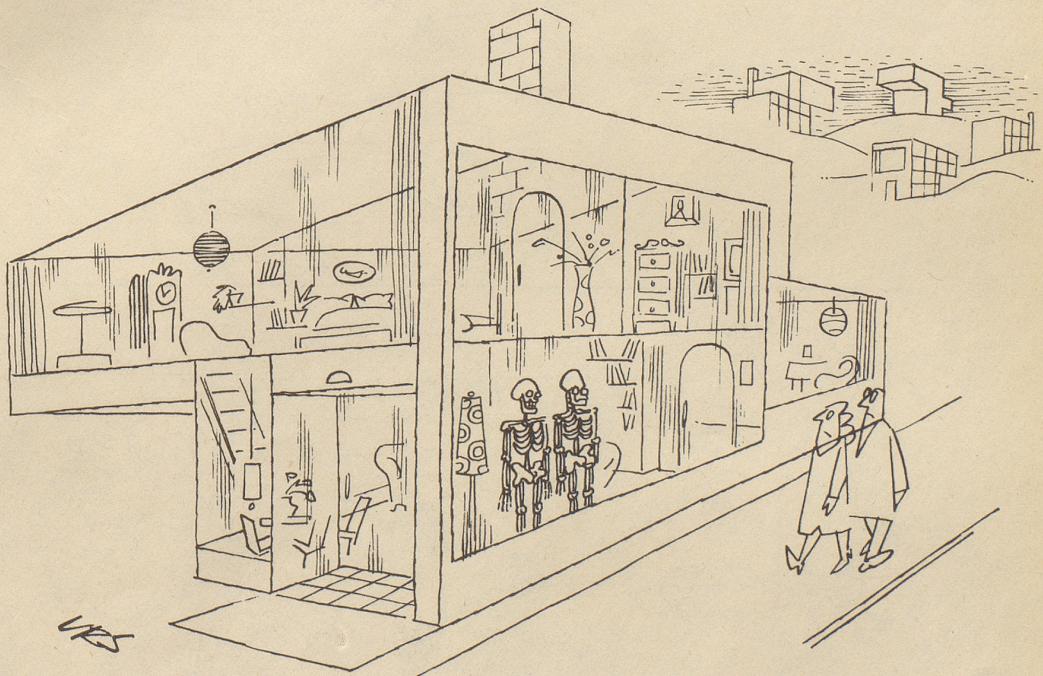
Aufdringlich lange Reportagen in Bild und Text informieren über kleinste Details eines Kampfgeschehens, damit eine breite Leserschicht sich ein Bild machen kann, wie sich zwei Männer, welche sich Prügelei als Berufstätigkeit ausgewählt, mißhandeln haben.

Andernorts hat eine Persönlichkeit ein Lebenswerk abgeschlossen. Jedenfalls steht in der Pressenotiz von der Frau, welche weit über die Pensionsgrenze hinaus – bis endlich ein Nachfolger gefunden werden konnte – an einer Spezialklasse unterrichtet hat, daß sie dank ihres Einfühlungsvermögens und ihrer großen Mütterlichkeit schöne Erziehungs- und Unterrichtserfolge erzielt habe. Gereicht hat es zu einer kleinlich kleinen Zeitungsnotiz, die alle Chancen in sich trägt, übersehen zu werden. Zugleich ist eine weitere Möglichkeit verpaßt, die hartnäckig lautstarken Verkünder der Lehre von der nur egoistisch denkenden und handelnden Gesellschaft ihres Irrtums zu überführen.

Albert Baumann

Gegensätze

Für die teuersten Sitzplätze werden 200–300 Franken bezahlt. Steigen besonders reklametüchtige Berufssucher in den Ring, so werden nicht nur solche Preise für heiß begehrte Ringplätze entrichtet, sondern sämtliche Eintrittskarten eines 46 000 Personen fassenden Stadions finden schon im Vorverkauf ihre Abnehmer. Die Leute lassen sich's also etwas kosten um blau aufgeschwol-



«Bei dieser modernen Bauweise sieht man auch wirklich durch alles hindurch!»